

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 45

Illustration: "Ich fürchte, Sie haben nicht nur die falsche Nummer, sondern dazu noch die falsche Zeit gewählt!"
Autor: Handelsman, John Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

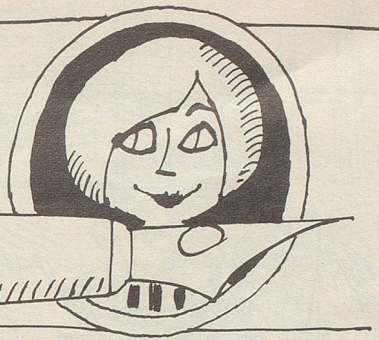
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Liebe Schweizerin ...

Da ich ziemlich weit vom Schuss wohne, komme ich eher selten zu einem Exemplar der grössten schweizerischen Frauenzeitschrift. Ab und zu schenkt mir eine Mit-Auslandsschweizerin eine oder zwei Ausgaben, und ich nehme die Heftli dann jeweils mit zum Zelten – schlimmstenfalls kann man sie wenigstens zum Anfeuern brauchen.

Kürzlich waren wir wieder einmal übers Wochenende am Meer. Und wie es eben kommt, wenn man während zwei Tagen nur Wasser und Sand vor sich hat, so habe ich dann die diversen Reports – je nach Thema psychologisch verbrämt – gelesen. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass ich freiwillig zwei Franken fünfzig für solchen kontinuierlichen Nobelkitsch ausgeben würde, obschon ich bestimmt nicht geiziger bin als der Durchschnitt!

Ich habe nur die 10. und 13. Folge des Reports «Wenn Frauen fremdgehen» gelesen. Ob das Thema in dieser Aufmachung die Allgemeinheit nun so wahn-sinnig interessiert, dass man in 13 Heften seitenlang darüber fasselt, bezweifle ich. Andererseits verkauft sich das Heftli ja offensichtlich gut. Wir waren schon bald soweit «motiviert», dass wir wenigstens den Gruppensex ausprobieren wollten. Aber das Experiment war uns dann zu unbequem, zu sandig, und so kehrten wir zum konventionelleren «Schieber» zurück.

Falls bei dem Satz: «Papi, kannst du uns küssen? Oder musst du zuerst einen Vesuvius machen? ...» (wörtliche Wiedergabe) Ihre schmutzige Phantasie in Aktion tritt, so beweist das nur, wie ungebildet Sie sind! Ich habe nun durch meine Strandlektüre einen gewissen Vorsprung und kläre Sie gerne auf: ein Vesuvius ist ein ganz gewöhnlicher Wutanfall, nur dass man sich dabei nicht gewöhnlich nach dem Motto «reinigendes Gewitter» verhalten darf, sondern die ganze Familie streitet psychologisch geschult. (Man kann das scheint's an Seminarien lernen.) Sie sagen

demzufolge nicht etwa: «(...) (nicht druckreife, aber wohl-tuende Wörter) zieh doch die nassen Schuhe draussen aus!» Nein, laut dem Bericht müssen Sie sagen (wörtliche Wiedergabe): «Wenn du deine nassen Gummischuhe nicht ausziehst, bevor du über mein sauberes Parkett zu deiner Whiskyflasche stiefelst, fühle ich mich frustriert, du kennst doch meine Hausfrauen-psychose.» Also, erstens bräute ich diesen Satz ohne mindestens zwei Jahre Schauspielschule nicht über die Lippen, ohne mich zu verhaspeln, und zweitens würde mein Mann sofort einhängen (falls er nicht an einem Lach-anfall erstickt wäre): «Und wieso dein sauberes Parkett und meine Whiskyflasche – du trinkst doch auch ganz gerne einen Schluck!» Wobei wir trotz Psychologie bereits mitten in einem ganz gewöhnlichen Streit wären. Ich habe trotzdem einen Versuch gemacht. Aber «(...) schletzt doch nicht immer alle Türen!» wirkt auf mich einfach viel vesuviussender als «Bitte, zieht doch meine Türen mit euren zarten Händ-

chen nur in mässigem Tempo ins polierte Schloss; ihr kennt doch mein Türschletz-Syndrom!»

Ehrlich entsetzt war ich jedoch beim Lesen über das «Stell-dichein von 107 Damen» im – wie könnte es anders sein – Nobelhotel Schweizerhof. Ich vermutete zwar schon lange, dass Bundespräsidenten der Schweiz nicht soviel Geld verdienen wie etwa die Präsidenten-Generäle hiesiger Länder; aber dass es nicht einmal zu einem eigenen Tailleur für die Frau Gnägi langt, welches sie zu einem offensichtlich so illustren Anlass anziehen könnte, dünkt mich doch gschämig. Steht doch in dem Artikel klipp und klar: «Vreni Gnägi, die ranghöchste Dame im grünen Deux-pièces ihrer Lieblings-schneiderin ...», also, wenn sie sich wenigstens bei einer Cousine oder Tante etwas ausgeliehen hätte! Aber die tragen vielleicht nicht Vrenis Grösse. Es macht sich ja immer gut, bekannte Leute mit Vornamen aufzuführen. So merkt doch auch die Dümme, wie gut die unterzeichnete S. Z. das Vreni Gnägi und

die übrigen Damen kennt. Falls übrigens die S. Z. mit der von mir vermuteten Person identisch ist, und die ich in der Sekundarschule noch als (gute) Lehrerin hatte, so ist sie seither bedeutend im Niveau gesunken (wahrscheinlich gemeinsam mit dem Heftli). Zu unserer Zeit wusste sie nämlich noch etwas über den Aufbau von Relativsätzen.

Ich bin nicht etwa grundsätzlich gegen Frauenzeitschriften, lese ich doch die entsprechende deutsche Zeitschrift seit über 15 Jahren mit Genuss. Da stolpere ich aber auch nicht ständig über ein Nobelhotel, eine Nobelherberge, ein Nobelhaus oder ein Nobelrestaurant. Dass meine Beispiele nur aus zwei zufällig ausgewählten Exemplaren stammen, sagt allein schon mehr als genug über das inhaltliche und sprachliche Niveau unserer grössten Frauenzeitschrift. Es ist mir bekannt, dass die ausländische Konkurrenz viel grössere finanzielle Mittel zur Verfügung hat. Aber muss denn das Wenige unbedingt in solchem Quatsch angelegt werden?

Liebe Schweizerin, bist Du wirklich schon so degeneriert, wie mir dieses Heftli weismachen will?
Ursula W. (Lima)

Nachträgliche Einsichten

Wir alle unterliegen oft Stimmungen, in denen wir sehr anfällig sind für Unfreundlichkeiten. Fast immer bringen sie uns aus dem Gleichgewicht, weil wir sie persönlich nehmen. Wie oft aber ist Unfreundlichkeit des andern nur Ausdruck von Unglücklichsein oder einer Stress-Situation. Würden wir uns das hie und da überlegen, sähe manches anders aus.

Ich habe in den letzten Wochen ein paar Beispiele gesammelt, die alle beweisen, dass man viel füreinander statt gegeneinander tun könnte.

Der sonst immer nette Zahnarzt war ruppig und sehr grob. Ich nahm mir vor, ihn nicht mehr aufzusuchen. Meine Stundenfrau, die auch bei ihm arbeitet, sagte mir, dass sein Sohn an eben jenem Tag das zweitemal durch die Seminarprüfung gefallen sei.



«Ich fürchte, Sie haben nicht nur die falsche Nummer, sondern dazu noch die falsche Zeit gewählt!»